

Vom Leiden

Autor(en): **Gernhardt, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Leiden

Robert Gernhardt

Mein lieber Horst, Na, das sind doch mal gute Nachrichten! Deine Eltern bekümmert Dein Wunsch, Schriftsteller zu werden? Du leidest beim Gedanken, ihnen Schmerzen zu bereiten? Gratuliere! In ihrem tiefsten Grunde ist die Kunst ja nie etwas anderes gewesen als das probateste Mittel aus Leid Lied, aus Schmerz Werk und aus Kummer Kohle zu machen, und wenn mich bisher etwas an Deiner Berufung zum Künstler zweifeln liess, dann die Tatsache, dass sich Deine herzenguten Eltern seit Jahren dadurch an Dir versündigen, dass sie Dir jeden Wunsch von den Lippen ablesen und stets ein offenes Ohr für Deine Probleme haben. Eine glückliche Kindheit! Mit einer solchen Hypothek hätte kein Karl Philipp Moritz seinen Erstling *Anton Reiser* schreiben können, kein Hermann Hesse sein Romandebüt *Unterm Rad*, kein Kafka seine erste Erzählung *Das Urteil* – da wäre nämlich einfach nichts gewesen, was sie sich ganz einfach hätten von der Seele schreiben müssen. Glücklicherweise, wer unglücklich aufwächst: «Schade, ich bekam von zu Haus wirklich verflucht wenig Kapital mit», notiert der 28jährige Helmut Krausser 1993 in sein *Juni* betiteltes Tagebuch, doch dann fällt dem unterkapitalisierten Jungautor ein, dass da doch etwas auf der Haben-Seite steht: »Sieht man von den Folterungen ab, die ein Leben lang Zorn spenden und nicht hoch genug zu bewerten sind.« Wie Du am eigenen Leibe erfahren hast, wird nicht jedem Schriftsteller das Unglück gleich mit in die Wiege gelegt. Mancher muss bis zur ersten unerwiderten Liebe warten, um endlich losschreien und schreiben zu können: Wes das Herz leer ist ... Denk an Goethe, den erst die gottlob abweisende Charlotte Buff zum Dichter machte und auf den *Werther* brachte. Denk an Heinrich Heine, den – aber hier muss etwas weiter ausholen.

Keiner hat seine Leiden derart ostentativ in Lyrik umgemünzt, keiner grösseren Gewinn daraus gezogen. 1827 erschien sein Buch der Lieder, das programmatisch mit der Abteilung *Junge Leiden* beginnt. Bis zu seinem Tode 1856 kam das Werk auf 12 Auflagen und wurde «eine der erfolgreichsten Gedichtsammlungen, die je ein deutscher Dichter veröffentlicht hat» (Klappentext 1983).

«Aus meinen grossen Schmerzen / Mach ich die kleinen Lieder», dichtete der Jüngling und kam damit gross raus: «Und als ich euch meine Schmerzen klagt / Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt / Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht / Da habt ihr mir grosse Elogen gemacht», fügt der reife Dichter hinzu und freut sich, dass grosse Elogen auch hohe Verkaufszahlen bedeuten.

Freilich macht nicht jeder mit der unglücklichen Liebe sein Glück. Als Wolf Wondratschek seine Klage *Carmen oder ich bin das Arschloch der achtziger Jahre* vorlegte, bekam er kaum Elogen, dafür aber vom Musiker Volker Kriegel die Gegenfrage zu hören: Wieso nur der achtziger? Halten wir also nach weiteren leidträchtigen Erlebnissen Ausschau.

War die unglückliche Liebe noch wie ein unverdientes Glück, wollen andere Leiden hart erarbeitet werden: Der kompromisslose Bohemien Knut Hamsun kann dank einschlägiger Entbehrungen seinen Welterfolg *Hunger* schreiben, der leidenschaftliche Zocker Dostojewski wird für niederziehende Nächte am Roulettetisch mit dem Roman *Der Spieler* belohnt, der Kleinkriminelle Jean Genet beginnt, wie vor ihm bereits de Sade, im Gefängnis damit, das Lob der Kriminalität zu singen: Tue Schlechtes und schreibe darüber.

Schreibe über Deine Opiumsucht wie de Quincey in *Bekenntnisse eines Opiumessers*, schreibe über Deine Heroinsucht wie Bourroughs in *Junkie*, schreibe über Deine Alkoholsucht wie – ja wie nun? So

dramatisch wie Jack London in *König Alkohol*, episch wie Malcolm Lowry in *Unter dem Vulkan*, poetisch wie Joseph Roth in *Die Legende vom heiligen Trinker*?

Damit wir uns nicht missverstehen, lieber Horst: Ich will Dich weder zu Drogen noch zu Ausschweifungen animieren, zumal der Honig, der sich aus diesen Blumen des Bösen saugen lässt, längst in ungezählten Bücherwaben abgefüllt ist. Ich rate Dir allerdings, die leider nicht wiederkehrende Leidensbereitschaft und Entbehrungsfähigkeit der Jugend dafür zu nutzen, Dir ein Schmerz-, Leid- und Notränzlein für spätere gemütlichere Schriftstellertage anzumästen – und dafür ist «Hunger» nunmal ein weit besserer Koch als «Übergewicht».

Aus Schaden wird man reich – zumindest liefert er reichlich Anlass zum Schreiben. Das mag zum Abschluss ein kleines Abenteuer aus dem Leben des Schriftstellers Klaus Modick belegen, das mir von unserem gemeinsamen Freund, dem Schriftsteller Bernd Eilert, mitgeteilt wurde. In Rom begegnen die beiden einem älteren Deutschen, der ihnen seine Leidensgeschichte erzählt: Die Frau liege mit Herzinfarkt im Krankenhaus, er selber sei just ausgeraubt worden, die deutsche Botschaft habe geschlossen, er, der gutsituierte Kneipier aus Düsseldorf – hier die Adresse der Kneipe, hier die Telefonnummer! –, befinde sich an diesem Wochenende im Zustand völliger Mittellosigkeit, ob die Herren mit einer kleinen, natürlich sobald als möglich zurückzuzahlenden Summe aushelfen könnten? Bewegt legten Eilert und Modick Geld zusammen, mit besten Wünschen überreichten sie dem Alten 160 Tausend Lire – damals runde 140 Mark – und sahen und hörten nie wieder etwas von dem Schwindler. Da nun hätte der normale Bürger sein Geld abgeschrieben, nicht so der Künstler: Der schreibt Geschichte auf, verkauft sie unter dem Titel *Römisches Tagebuch* an den «Rheinischen Merkur» und erhält dafür 400 Mark Honorar: Leichtsinnt trägt Zinsen.

In diesem Sinne: Alles Schlechte! Dein es mit Dir gut meinender Patenonkel.

PS: Ein Unglück zumindest wurde Dir in die Wiege gelegt: Dein weltweit unaussprechlicher Name Horst Streugöbel. Aber glaube mir: Mit dem gängigeren Pseudonym Igor Incasso würdest du den Teufel mit dem Belzebub austreiben!